

Was meint Jesaja mit „heilig“?

Jonathan Magonet

Digitale Bibelwochen-Begegnung – 23. Juli 2020



INTERNATIONALE INTERNATIONALE
JÜDISCH-CHRISTLICHE JEWISH-CHRISTIAN
BIBELWOCHE BIBLE WEEK

Es gibt Texte, die sowohl Juden als auch Christen gut kennen, weil sie regelmäßig in Gottesdiensten verwendet werden. Ein Beispiel ist der Satz: „*kadosch kadosch kadosch Adonai zevaoth m'lo chol ha'aretz k'vodo*“ „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit.“ Dieser Satz kommt aus dem 6. Kapitel des biblischen Buches von Jesaja. Während der Prophet im Tempel steht, hat er eine Vision. Er sieht Gott auf einem erhöhten Thron wie ein König sitzend, während der Saum des königlichen Gewandes den Tempel füllt. Um Gott herum stehen feurige himmlische Wesen, auf Hebräisch „*seraphim*“, und indem sie diesen Satz verwenden, singen sie das Lob Gottes. Laut einer jüdischen Tradition erheben wir uns im Gottesdienst auf unsere Zehenspitzen, wenn wir das dreifache „*kadosch, kadosch, kadosch*“ singen, als ob wir versuchen, uns mit dem Singen des himmlischen Chores zu vereinen.

Obwohl der Satz bekannt ist, stellen sich viele Fragen bezüglich seiner Bedeutung, vor allem, wenn wir ihn nur in Übersetzung kennen. Zum Beispiel, was bedeutet das englische [und auch das deutsche] Wort „heilig“, und ist es eine gute Übersetzung des Hebräischen „*kadosch*“? Die Ursprünge [des englischen Wortes] können bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgt werden zu Worten, die im Sächsischen und in verwandten Sprachen zu finden sind, und die „ganz“ im Sinn von „vollständig“, „unverletzt“ bedeuten. Im 14. Jahrhundert erscheint es in der englischen Bibelübersetzung von Wycliffe als das Wort „heilig“, das als „sakral“, „geweiht“, „verehrt“, „göttlich“ verstanden wird. Aber das hebräische „*kadosch*“ bedeutet etwas wie „zu einem Zweck unterschieden“, „anders“, „verschieden“, „getrennt“. Wenn Gott das jüdische Volk dazu einlädt, an dieser göttlichen Qualität teilzuhaben, sagt Gott ihnen: „*kedoschim tihju ki kadosch ani adonai eloheichem*“, „Als Volk werdet ihr getrennt sein, von anderen Völkern unterschieden, so wie ich, der Ewige, euer Gott, unterschieden bin“ (Levitikus 19,2). (Im Licht der Auswirkung des Corona-Virus ist es schwer, der Versuchung zu widerstehen, den Anfang des Verses stattdessen zu übersetzen als „ihr werdet euch kollektiv isolieren“!)

In der Vision des Jesaja genügt es den *seraphim* nicht, einfach zu sagen, dass Gott „*kadosch*“ ist, „anders“, „verschieden“. Und es genügt auch nicht, das Wort einfach zweimal zu wiederholen. Nur eine dritte Wiederholung, „*kadosch, kadosch, kadosch*“, beginnt auszudrücken, wie das „Anderssein“ Gottes sogar noch mehr unterschieden ist von jeder menschlichen Realität. Nur diese dreifache Wiederholung kann beginnen auszudrücken, wie Gott über alles Wissen, über alles Verstehen, sogar über jede menschliche Begegnung hinaus ist. In dieser poetischen Form behauptet der Text, dass Gott in keinem Begriff, in keiner Erfahrung oder keiner Vorstellung enthalten sein kann, die Menschen zum Ausdruck bringen. In der theologischen Sprache von heute würden wir dieses „Anderssein“ Gottes mit dem Begriff „Transzendenz“ definieren.

Aber das ist nur die erste Hälfte des Satzes der *seraphim*, denn dieses Anderssein Gottes wird im zweiten Teil sofort dem anderen Teil des Satzes gegenübergestellt: „*m'lo chol ha'aretz k'vodo*“, „die ganze Erde ist voll mit dem *kavod* Gottes“. Wieder wird uns nicht immer durch unsere

Übersetzungen geholfen. Die übliche englische [und auch deutsche] Übersetzung von „*kavod*“ ist „Herrlichkeit“. Dieses Mal kommt das englische Wort „*glory*“ vom lateinischen und altfranzösischen „*gloria*“, was „Ruhm“, „Bekanntheit“, „Lobpreis“ bedeutet. Aber die hebräische Wurzel des Wortes „*kavod*“ spricht von „Gewicht“, „Schwere“, „Körperlichkeit“, „Gegenwart“. „*kavod*“ bezieht sich auf alles, was jemandem oder etwas Gewicht in den Augen anderer gibt. Die Präsenz Gottes ist so „gewichtig“, dass es keinen Raum gibt, den sie nicht ausfüllt, keinen Platz auf Erden, wo die Gegenwart Gottes nicht erfahren werden kann. Um wieder einen theologischen Begriff zu verwenden: Wir beschreiben hier die „Immanenz“ Gottes. Tatsächlich enthält dieser anscheinend einfache Satz der *seraphim* das große religiöse Paradox, dass Gott sowohl unerkennbar und unerreichbar ist, doch gleichzeitig fast physisch gegenwärtig in der Welt. Die Begriffe „transzendent“ und „immanent“ machen bewusste Unterschiede zwischen diesen beiden Aspekten des Göttlichen. Sie definieren sie als Gegensätze, aber die Worte des Jesaja halten diese zwei Realitäten innerhalb eines einzigen Satzes, wo sie ganz intim aneinander gebunden sind. Die scheinbare Distanz Gottes ist für immer gebunden an die intime Gegenwart Gottes in der Welt. Aber gleichzeitig kann die Nähe Gottes nie ganz definiert oder enthalten oder für selbstverständlich genommen werden.

Diese Bilder von Gottes gleichzeitiger Distanz und Nähe werden in den ersten vier Versen des Kapitels noch verstärkt. Der Schlüssel ist das hebräische Wort „*malei*“, das „füllen“ bedeutet. Vers 1 beschreibt den Thron Gottes als erhöht, in der Höhe unterschieden, aber der Saum von Gottes Gewand „füllt“ den Tempel, genau wie Gottes *kavod* die Erde füllt. Und in Vers 4 zittern die äußeren Mauern des Gebäudes, doch nun ist das Gebäude noch einmal „gefüllt“, aber dieses Mal mit Rauch. Wie das dreifache *kadosch* verstärkt die dreifache Wiederholung des Verbes *malei*, „füllen“ dasselbe Thema: vom Anderssein Gottes und doch seiner Nähe, distanziert und doch auch gegenwärtig, entfernt und doch auf intime Weise nahe.

Nachdem Jesaja diesen Hintergrund aufgezeigt hat, fragt er: Wie kann ein Mensch, selbst ein Prophet, eine Brücke bauen zwischen diesen zwei getrennten Bereichen, dem himmlischen und dem irdischen? Er beschreibt seine Furcht, wenn er direkt in der Gegenwart Gottes steht. Denn er ist nur ein unreiner Mensch, dessen Lippen sogar unrein sind. Als ob er dieses Ungenügen noch verstärken will, beschreibt er sich selbst als jemand, der inmitten eines ganzen Volkes mit unreinen Lippen lebt. Und doch liegt die scheinbare Lösung auf der Hand, unterstützt durch den Gebrauch der Tempelbilder. Jetzt steht er im Vorhof, wo die Priester amtieren und Weihrauch verbrennen. In seiner Vision benutzt einer der *seraphim* eine Zange, um eine brennende Kohle vom Weihrauchaltar zu nehmen und die Lippen des Jesaja zu berühren und sie somit zu reinigen. Der Gebrauch der Zange dramatisiert die Notwendigkeit des reinen *seraph*, sich von der Unreinheit des Menschen zu distanzieren.

Jetzt hat Jesaja zum ersten Mal Zugang zum himmlischen Bereich. Er steht unbeschädigt in der Gegenwart Gottes und kann Gott direkt ansprechen und die Botschaft hören, die er dem Volk bringen soll. Aber was er hört, ist schockierend. Was auch immer er sagt, wird nichts bewirken; stattdessen werden seine Worte die fehlende Bereitschaft des Volkes verstärken, dem Willen Gottes zu gehorchen.

Geh und sag diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen. Sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Mach fett das Herz dieses Volkes, mach ihre Ohren „schwer“, und versiegle ihre Augen, damit sie nicht mit ihren Augen sehen und mit ihren Ohren hören und mit ihrem Herzen verstehen, und sie umkehren und sich selbst heilen“ (V. 9-10).

Dieselben Sinne des Hörens und Sehens, die der Prophet nun bekommen hat, werden jene sein, die dem Volk im Weg stehen. Ohne die Art von Reinigung, der sich der Prophet unterziehen musste, wird das Volk nie das göttliche Wort annehmen. Es ist, als ob der Prophet durch seinen Eingang in den göttlichen Bereich nun effektiv von seiner eigenen Welt abgeschlossen ist. Jesaja dramatisiert das tragische Schicksal des biblischen Propheten: Je näher er oder sie dem Wort

Gottes kommt, umso schwerer ist es, mit dem Volk, das diese Botschaft braucht, zu kommunizieren.

Ich möchte von der scheinbaren Hoffnungslosigkeit des Bildes, das Jesaja gezeichnet hat, von der inhärenten Unmöglichkeit der Prophetie zurücktreten. Denn dieses wunderbar gestaltete Kapitel ist selbst ein rhetorischer Akt. Indem auf so kraftvolle Weise die Unmöglichkeit zum Ausdruck gebracht wird, dass das Volk die vom Propheten gebrachte Botschaft annimmt, stellt Jesaja das Volk mit dem Versprechen der Heilung auch vor die Herausforderung, genau das Gegenteil zu tun: ihre Herzen, Augen und Ohren zu öffnen, umzukehren und zu bereuen. Dies ist ein Beispiel einer Art psychologischen Tricks, dem der „paradoxen Absicht“.¹ Voller Ehrfurcht vor der Erfahrung des Propheten und seiner erzählerischen Fähigkeit und vor der furchterregenden Hoffnungslosigkeit, die er hervorruft, werden sicher einige die Botschaft erhalten und sich ändern.

Während unserer Bibelwoche achten wir sehr auf die Einzelheiten des hebräischen Textes. Ich möchte noch ein literarisches Mittel aufzeigen, das Jesaja verwendet. Das Kapitel ist in drei Teile geteilt: Die Verse 1-4 finden im innersten Teil des Tempels statt, im Allerheiligsten. Die Begegnung mit dem *seraph* geschieht in dem Raum, wo die Priester amtieren, und hier können der *seraph* und der Prophet einander treffen (V. 5-8). Der dritte Teil (V. 9-13) spricht von der Welt draußen, vom Land, das verwüstet wird, weil Gott das Volk aus ihm heraus ins Exil geführt hat. Nichtsdestotrotz wird ganz am Ende von einem kleinen Samen der Heiligkeit gesprochen, einem *sera kodesch*, einem Stumpf aus dem ein neuer Anfang hervorkommen könnte.

In jedem dieser drei Teile kommt der Name Gottes zweimal vor, aber er wird auf zwei verschiedene Weisen geschrieben. Eine Variation ist das bekannte aber unaussprechliche JHWH (*jod he waw he*), das die jüdische Tradition uns verbietet, laut auszusprechen, sodass wir es mit dem Wort „*Adonai*“ ersetzen. Aber die andere Weise, in der der Name in diesem Kapitel geschrieben wird, ist die tatsächliche konsonantische Form „*Adonai*“ (*alef daled nun jod*). Beide Formen kommen in jedem der drei Teile des Kapitels vor, und sie werden auf signifikant verschiedene Weisen verwendet. Die konsonantische Form kommt dort vor, wo Jesaja tatsächlich Gott sieht (V. 1) oder Gott hört (V. 8) oder Gott direkt anspricht (V. 11). Das heißt, diese Form steht für den immanenten Gott, den der Prophet sehen, hören und ansprechen kann. Aber das Tetragramm wird verwendet, um von Gott als transzendtem Wesen zu sprechen. Zweimal wird es in der kombinierten Form „Herr der Heerscharen“ verwendet, was die himmlischen Heere bedeutet, die Gott dienen (V. 3.5). Das dritte Mal steht es allein, spricht aber von den Taten Gottes in der Welt, wenn er das Land von seinem Volk leert. So werden also nochmal das Transzendente und das Immanente in diesem ganzen Kapitel einander gegenüber gestellt; Gott ist gleichzeitig intim gegenwärtig und ganz und gar distanziert und entfernt.

Ich staune immer wieder über die Raffinesse der literarischen Fähigkeiten des Jesaja und über die Subtilität seines theologischen Ausdrucks. Wenn wir sein Verständnis annehmen, überlässt er uns der Herausforderung, unsere eigene Brücke zwischen diesen zwei Bereichen zu bauen, zwischen diesen zwei potentiellen Erfahrungen Gottes, und auch der Herausforderung, für uns selbst die Einheit, das Einssein zu finden, das hinter ihnen liegt.

Übersetzung: Sr. Katherine Wolff nds

¹ Ich bin diesem Begriff zum ersten Mal in den Schriften von Viktor Frankl begegnet. Aber er ist anscheinend in Deutschland als die Nordfriesische Schweineschwanz Methode gut bekannt. Diese besagt: Wenn man ein Schwein dazu bringen möchte, auf einen Lastwagen zu steigen, zieht man es am Schwanz, und es springt nach vorne.